KSIĘGARNIA „CZYTAJ"
Telefon № 10-55.

Mittwoch, den 18. August 1926.

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 200. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung" beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

4. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** W. Rösner, Parzęczewska 10; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stolerzna 43; **Konstantynow:** F. W. Modrow, Dluga 70; **Ozorkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 08; **Zdunska-Wola:** Berthold Kluttig, Zlota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Das neue Parteiprogramm der österreichischen Sozialdemokratie.

(Von unserem Wiener U-Mitarbeiter.)

Das Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie veröffentlicht den Entwurf eines neuen Parteiprogramms, der zunächst von den Organisationen beraten und sodann einem Parteitag zur Beschlußfassung unterbreitet werden soll. Das letzte, in Wien beschlossene Parteiprogramm stammt aus dem Jahre 1901. Das Wiener Programm reiche jedoch, wie die „Arbeiterzeitung" erklärt, nicht mehr aus, da die darin enthaltenen Forderungen durch die Schaffung der Republik und die sozialpolitischen Errungenschaften der Revolutionsjahre erfüllt worden seien. Das neue Programm, das von den bekannten marxistischen Grundsätzen über den Kapitalismus ausgeht, zeigt eine schärfere Betonung des Klassenkampfes und befaßt sich in einem „Der Kampf um die Staatsmacht" betitelten längeren Kapitel mit dem Problem der politischen Macht im Staate. Die Sozialdemokratie müßte danach streben, auf Grund des allgemeinen Wahlrechts die Mehrheit zu erlangen und dadurch den Sieg im Klassenkampf zu erringen. Dann heißt es: Auf dem Wege zu diesem Ziele kann eine Entwicklungsphase eintreten, in der die Bourgeoisie nicht mehr und die Arbeiterklasse noch nicht stark genug ist, die Republik zu beherrschen.

Die Bourgeoisie wird nicht freiwillig ihre Machtstellung räumen. Findet sie sich mit der ihr von der Arbeiterklasse aufgezwungenen demokratischen Republik ab, solange sie die Republik zu beherrschen vermag, so wird sie die demokratische Republik zu stürzen, eine monarchistische oder faschistische Diktatur aufzurichten versuchen, sobald das allgemeine Wahlrecht die Staatsmacht der Arbeiterklasse zu überantworten drohen oder schon überantwortet haben wird. Würde durch einen solchen Versuch der Bourgeoisie die Demokratie gesprengt, dann könnte die Arbeiterklasse die Staatsmacht nur noch im Bürgerkrieg erobern und in der Zeit des Bürgerkrieges nur mit den Mitteln der Diktatur ausüben.

Nur wenn die Arbeiterklasse wehrhaft genug sein wird, die demokratische Republik gegen jede monarchistische oder faschistische Gegenrevolution zu verteidigen, nur wenn das Bundesheer und die anderen bewaffneten Korps des Staates auch dann die demokratische Republik schützen werden, wenn die Macht in der Republik durch die Entscheidung des allgemeinen Wahlrechts in die Hände der Arbeiterklasse fällt, nur dann wird es die Bourgeoisie nicht wagen können, sich gegen die Republik aufzulehnen, nur dann wird daher die Arbeiterklasse die Staatsmacht mit den Mitteln der Demokratie erobern und ausüben können.

Die sozialdemokratische Arbeiterpartei muß daher die Arbeiterklasse in ständiger geistiger und physischer organisierter Bereitschaft zur Verteidigung der Republik erhalten, die engste Geistesgemeinschaft zwischen der Arbeiterklasse und den Soldaten des Bundesheeres pflegen, sie ebenso wie die anderen bewaffneten Korps des Staates zur Treue zur Republik erziehen und dadurch der Arbeiterklasse die Möglichkeit erhalten, mit den Mitteln der Demokratie die Klassenherrschaft der Bourgeoisie zu brechen. Aber sie muß auch bereit sein, die Staatsmacht mit revolutionären Mitteln zu erobern und zu behaupten, falls die Gegenrevolution der Bourgeoisie die Demokratie sprengt.

In dem folgenden Kapitel, das die nächsten Aufgaben der Partei formuliert, wird die Demokratisierung der Verwaltung und der Rechtspflege (Wahl der gelehrten Richter durch das Volk u. a.) gefordert, ferner die Erhaltung eines Heeres, das stark genug sei, jede gegenrevolutionäre Erhebung niederzuwerfen sowie Sicherung des republikanischen Charakters des Heeres. Die Wirtschafts- und sozialpolitischen Forderungen decken sich mit den auch in letzter Zeit mehrfach ausgesprochenen Auffassungen der Sozialistenführer. Insbesondere wird verlangt: Einbeziehung der gesamten Arbeiter- und Angestelltenschaft in die Arbeitslosenversicherung. Ausbau der Kranken-, Unfall-, Alters-, Invaliditäts- und Hinterbliebenenversicherung mit hinreichenden Bundeszuschüssen für die gesamte Arbeiter- und Angestelltenschaft auf der Grundlage der Selbstverwaltung der Versicherten. Durchgehende Einführung der Familienversicherung; obligatorische Kranken-, Alters-, Invaliditäts- und Hinterbliebenenversicherung auch für die Kleingewerbetreibenden, die Kleinbauern und die Angehörigen der freien Berufe.

Ein besonderes Kapitel ist auch der Bevölkerungspolitik gewidmet, wobei zur Geburtenregelung empfohlen wird: Errichtung öffentlicher Beratungsstellen zur Belehrung über die Verwendung gesundheitsunschädlicher Mittel zur Verhütung der Empfängnis; Beistellung solcher Mittel durch die Krankenkassen. Die öffentlichen Heilanstalten sind zu verpflichten, eine Operation auf Antrag der Schwangeren unentgeltlich vorzunehmen, wenn die zuständigen Aerzte feststellen, daß die Geburt die Gesundheit der Schwangeren gefährden würde oder daß die Geburt eines lebensuntüchtigen Kindes zu erwarten wäre, oder wenn die öffentliche Fürsorge feststellt, daß die Geburt des Kindes die wirtschaftliche Existenz der Schwangeren, ihr berufliches Fortkommen oder die Erziehung ihrer bereits lebenden Kinder gefährden würde.

Was das Schulwesen betrifft, so wird zur „Aufhebung des Bildungsmonopoles der Bour-

Klarner wird doch gehen.

Bartel verhandelt mit Michalski.

Wie in politischen Kreisen verlautet, hatte die Reise des Ministerpräsidenten Bartel nach Gdingen einen Hintergrund. Nach diesen Gerüchten soll Bartel in Gdingen mit dem Abg. Michalski zusammengekommen sein, der dort zur Erholung weilt. Zur Besprechung soll die Frage der Neubesetzung des Finanzministeriums durch Michalski gelangt sein.

Sollte dieses Gerücht zutreffen, dann ist Klarner am längsten Finanzminister gewesen.

Zu erwähnen ist, daß außer der Regierungspresse auch der „Robotnik" die Kampagne gegen Klarner eröffnet hat.

Zu erwähnen ist noch, daß der Hohe Kommissars des Völkerbundes in Danzig, Van Hamel, dem Ministerpräsidenten Bartel in Gdingen einen Besuch abgestattet hat.

*

Ein Dementi, das keins ist.

Das Pressebureau des Ministerrats dementiert durch die polnische Telegraphenagentur, daß Ministerpräsident Bartel in Gdingen nicht mit Abg. Michalski über die Neubesetzung des Finanzministeriums beraten habe.

Nicht dementiert aber wird, daß Klarners Stellung erschüttert ist. Die Reibungen, die zwischen Bartel und Pilsudski einerseits und Finanzminister Klarner andererseits bestehen, sind so weittragender Natur, daß von einem Verbleiben Klarners auf seinem Posten keine Rede sein könne.

Was die Kandidatur des Abg. Michalski anbelangt, so ist diese wenig glaubwürdig. Wahrscheinlich werden sich Bartel-Pilsudski für einen Mann entscheiden, der so tanzen wird, wie sie pfeifen werden.

Gestern hat Klarner in Krakau noch eine Rede über die Finanzlage Polens gehalten. Wer weiß, ob dies nicht bereits seine letzte Rede als Finanzminister gewesen ist.

Europa soll zahlen.

Eine Unterredung des Staatssekretärs Kellogg mit Coolidge. — Die Vereinigten Staaten gegen eine Annullierung der Schulden.

Der Staatssekretär Kellogg ist telephonisch nach dem Sommerwohnort des Präsidenten Coolidge gerufen worden, um Bericht über die Schuldenregelungsfrage sowie über die Ereignisse in Mexiko zu erstatten. In der Konferenz wurde beschlossen, auf den offenen Brief von Clemenceau überhaupt nicht zu antworten, da die Stellungnahme der Vereinigten Staaten in der Schuldenregelungsfrage nach wie vor dieselbe ist, u. zw. besteht Amerika darauf, daß Europa die Schulden bezahlt. An eine Annullierung der europäischen Schulden sei nicht zu denken. Was Frankreich selbst anbelangt, so kann erst von Krediterteilung die Rede sein, wenn Frankreich zuerst das Schuldenabkommen anerkennt. Ueber die mexikanische Frage gedenkt Coolidge in den nächsten Tagen in Pitsburg eine große Rede zu halten.

Wie verlautet, ist in der Konferenz zwischen Coolidge und Kellogg in der mexikanischen Frage keine Einigkeit erzielt worden. Kellogg steht auf dem Standpunkt des Disinteressements. Es wird angenommen, daß Kellog daraus die Konsequenzen ziehen wird. Als sein Nachfolger wird der Botschafter in London, Houghton, genannt. Wieweit diese letzte Nachricht zutrifft, bleibt abzuwarten.

geoisie" eine Reform des gesamten Schulwesens erstrebt. Dann verlangt das Programm die Trennung von Kirche und Staat; schließlich verbreitet es sich ausführlich darüber, wie sich die gegenwärtige Parteileitung die Verwirklichung des sozialistischen Endzieles durch die Expropriation des Privateigentums vorstellt.

Was Polen alles ausführt.

Das statistische Amt in Warschau hat festgestellt, daß monatlich an 15 000 Arbeiter unser Land verlassen, um in der Fremde ihr Brot zu erringen. Ab Januar ds. Js. begaben sich ungefähr an 100 000 Mann ins Ausland, davon gegen 40 000 nach Deutschland.

Es ist traurig, daß ein Agrarstaat wie Polen seine eigenen Landeskinder nicht ernähren kann, trotzdem wir Brot und Kartoffeln in Hülle und Fülle ernten. Wiederum jedoch wundert man sich sehr, daß der sonst so wachsame Hüter des Volkstums, der Westmarkenverein, seine Brüder so ohne jeden Warnungsruf ins Land der Kreuzritter ziehen läßt, in welchem — seinem Geheul nach — noch Millionen unterdrückter Volksgenossen schmachten sollen. Entweder haben die Herren gelogen oder ihren Lügen glaubt man eben nicht.

Doch wenn es mit der Auswanderung in dem Tempo so weitergeht, na dann muß in einigen Jahrzehnten der „Auszug aus dem gelobten Lande" Tatsache sein. Ja, wer wird dann nur Soldat spielen, die Grenzen beschützen und den Heldentod sterben?

Raubbau in den staatlichen Wäldern.

Im Budget des Finanzministeriums waren für das erste Halbjahr die Reineinnahmen von den staatlichen Forsten mit 16 800 000 Zloty vorgesehen. In Wirklichkeit erzielte die Administration der staatlichen Wälder im ersten Halbjahr die Reineinnahme von 22 335 570,77 Zloty, was einen Mehrbetrag von 5 535 570,77 Zloty als vorgesehene Summe bedeutet. Im Vergleich mit den Einnahmen, welche die staatlichen Forsten in demselben Zeitabschnitt des vorigen Jahres brachten, stieg die Rentabilität dieser Wälder im laufenden Jahr um 64 Prozent.

Bau von Arbeiterhäusern.

Ministerpräsident Bartel richtete an den Finanzminister ein Schreiben, in dem er seine Ansichten über die Verteilung der Kredite zu Bauzwecken darlegt. Im Sinne dieses Schreibens sollen die Kredite vor allem zum Bau von Arbeiterhäusern verwendet werden. In Frage kämen da in erster Linie Warschau, Lodz und das Dombrowaer Kohlenbecken.

Die Lemberger Henker.

Zur bestialischen Ermordung des Wenkler.

Die Lemberger Blätter beschäftigen sich ausführlich mit dem grausamen Verhalten der Polizei gegenüber Zivilisten, was an die mittelalterliche Inquisitionszeit erinnert. Wir greifen nochmals einen charakteristischen Fall heraus, den wir gestern ganz kurz gestreift haben. Dieser stellt sich im Lichte gesammelter Informationen wie folgt dar:

Am 23. Juli l. J. saß der Bankbeamte Roman Wenkler mit einer Dame in einer Konditorei. Ein Polizeikommissar beleidigte die Frau, weshalb Wenkler den Kommissar tätlich angriff. Der Kommissar ordnete die sofortige Verhaftung Wenklers an. Er wurde in eine Gefängniszelle gebracht, mit einer Zwangsjacke angetan, dann zu Boden geworfen, wo sieben Polizisten mit Händen auf ihn einhieben und mit Füßen auf ihn herumtraten. Bald war die Kinnlade zerschmettert und 22 Rippen gebrochen. Wenkler konnte weder sprechen noch jammern.

Der Mund war mit Blut angefüllt.

Als der Unglückliche ohnmächtig wurde, begoß man ihn mit eiskaltem Wasser. Wenn er dann zur Besinnung kam, wurden die Marter von neuem begonnen. Am 26. Juli wurde Wenkler, dürftig angekleidet, hinausgeworfen. Er konnte kaum kriechen. Unter entsetzlichen Schmerzen schleppte er sich zu einem Bekannten. Aus Furcht vor weiteren Verfolgungen durch die Polizei wollte der Bekannte Wenkler nicht aufnehmen. Man brachte ihn daher zu seiner Wäschefrau. Als der Wohnungeinhaber, Popowicz, ihm die Hand auf den Rücken legte, fühlte er keinen Widerstand der Rippen, sie waren gebrochen. Popowicz holte nun einen Polizisten, damit dieser Wenkler nach dem Spital bringe.

Wenkler wurde erneut nach dem Gefängnis geschleppt, wo man sich seiner in schrecklicher Weise entledigte. Die Torturen währten wieder tagelang. Am 6. August sollte der Polizeikommandant von Lemberg, Nowodworski, vom Urlaub zurückkehren. Damit nun dieser keine „Rückstände" vorfinden soll, wurde Wenkler, der bereits in den letzten Zügen lag, nach dem Spital gebracht. Die Leichensektion ergab, daß die Polizeibüttel Wenkler 22 Rippen gebrochen und die Kinnlade zerschmettert hatten. Bisher wurden keine Anstrengungen gemacht, um die Lemberger Henkersknechte ausfindig zu machen.

*

Die erste Verhaftung.

(Eigenmeldung der „Lodzer Volkszeitung".)

Die unter Leitung des Warschauer Polizeiinspektors Ludwikowski geführte Untersuchung soll überraschende Einzelheiten über das Massaker der Lemberger Polizeibüttel zutage gefördert haben. Im Zusammenhange damit wurde der Oberpolizist Kaczor verhaftet und nach dem Untersuchungsgefängnis gebracht. Weitere Verhaftungen stehen bevor. Auch soll in den nächsten Tagen eine nachträgliche Sezierung der Leiche des Wenkler erfolgen.

Moscicki interessiert sich.

Einen Vormittag in Warschau verbracht.

(Eigenbericht der „Lodzer Volkszeitung".)

Bekanntlich ist am Sonntag in Warschau das „Wunder an der Weichsel" sowie der Tag des „Unbekannten Soldaten" festlich begangen worden. Allgemeines Befremden erregte, daß an den Feierlichkeiten sowie an der Parade auf dem Sächsischen Platz nur Innenminister Mlodzianowski teilgenommen hat, während Marschall Pilsudski, Ministerpräsident Bartel sowie Staatspräsident Moscicki durch Abwesenheit glänzten. Pilsudski verbrachte den Sonntag in Sulejuwek, Bartel in Gdingen und Moscicki in Spala.

Gestern nun hat der Staatspräsident die Reise von Spala nach Warschau riskiert. Er blieb nur ganz kurze Zeit, um sogleich wieder nach dem herrlichen Waldschlößchen von Spala abzufahren. Während der kurzen Zeit seiner Anwesenheit in Warschau nahm Staatspräsident Moscicki den Rapport des Chefs der Zivilkanzlei sowie den des Chefs des Militärkabinetts entgegen. Darauf fand eine Konferenz in Wirtschaftsfragen statt. Die Konferenz, an der kein Minister teilnahm, trug keinen offiziellen Charakter.

So schön und lobenswert es ist, daß sich der Staatspräsident für Rapporte und Wirtschaftsfragen interessiert, um so lobenswerter wäre es gewesen, wenn er auch am Feste für den „Unbekannten Soldaten" teilgenommen hätte. Obwohl wir für Paradeschritt und sonstige militärische Attraktionen nicht viel übrig haben, so galt es doch an diesem Tage diejenigen zu ehren, die auf dem Felde der Ehre ihr Blut für's Vaterland geopfert haben.

Ein Stadtpräsident wegen Staatsverrat verurteilt.

Ein üblicher Kommunistenprozeß.

Gestern fand im Petrikauer Bezirksgericht ein großer Prozeß sein Ende. Angeklagt waren 12 Personen wegen Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei und wegen umstürzlerischer Propaganda. Unter den Angeklagten befanden sich hervorragende Vertreter der Petrikauer Gesellschaft, wie z. B. der Vizestadtpräsident Pietrzykowski und Stadtverordneter Flamenbaum. Der Prozeß währte drei Tage. Als Zeugen traten auf Stadtpräsidenten, hohe Magistratsbeamten und Aerzte. Kraft des Richterspruches wurden verurteilt: Pietrzykowski, Flamenbaum, Gawron, Dynarowicz, Opatowski, Laris und Palczynski. Das Urteil lautete auf 3 Jahre Gefängnis für jeden. Die übrigen 5 Angeklagten wurden freigesprochen.

Um den Rückkauf von Eupen-Malmedy.

Der Brüsseler Korrespondent des „Temps" behauptet, daß in den Jahren 1925 und 1926 die deutsche Regierung durch Schacht drei verschiedene Vorschläge bei der belgischen Regierung bezüglich Eupen und Malmedy habe machen lassen. Die deutsche Regierung habe der belgischen gegen die Rückgabe Eupens und Malmedys an das Reich in Aussicht gestellt, die während der deutschen Okkupation in Umlauf gesetzten deutschen Reichsmark zurückzunehmen. Bei den letzten beiden Versuchen soll Schacht die Unterstützung des belgischen Vertreters bei der Reparationskommission, de la Croix, gefunden haben, der sich angeblich sogar bereit erklärte, für die finanzielle Durchführung der Schacht'schen Vorschläge die Verantwortung übernehmen zu wollen.

Internationale der Textilarbeiter.

In Prag tagt die Exekutive der Textilarbeiter-Internationale. Im Anschluß an einen Bericht des Generalsekretärs Tom Shaw wurde eine ausführliche Debatte über die Lage der Textilarbeiter-Organisationen der einzelnen Länder geführt und das Programm des nächsten Kongresses der Textilarbeiter-Internationale erörtert. Aus dem Geschäftsbericht geht hervor, daß die Textilarbeiter-Internationale gegenwärtig in vierzehn Staaten vertreten ist und 942 361 Mitglieder umfaßt. Es wurde unter anderem beschlossen, eine Studienreise nach Indien, China und Japan zu unternehmen, um mit den dortigen Textilarbeiterverbänden, die eine immer stärker wachsende Bedeutung für die Internationale erlangen, in unmittelbare Verbindung zu treten. Abschließend wurden Berichte aus den einzelnen Ländern vorgelegt, aus denen hervorging, daß die Textilindustrie überall, England nicht ausgenommen, eine schwere Krise durchmacht. Gleichzeitig wurde über die Regelung der Unterstützung schwächerer Organisationen in einigen Ländern gesprochen. Der nächste Kongreß der Textilarbeiter Internationale dürfte in Brüssel stattfinden.

Der Nachfolger Gajdas.

Wie die „Venkov" erfährt, kommt als erster Stellvertreter des Generalstabschefs der Landesmilitärkommandant von Mähren, der General Podhajsky, in Betracht.

Eine Bruderschaft sozialistischer Theologen Deutschlands.

Auf dem 3. Kongreß der religiösen Sozialisten Deutschlands in Merseburg wurde die Zusammenfassung der religiösen sozialistischen Pfarrer beschlossen. Dieser Zusammenschluß bezweckt nach außen hin gegenüber den Angriffen innerhalb der Kirche gegenseitige Hilfeleistung, und nach innen hin die Anbahnung einer engeren Gemeinschaft untereinander. Die Vereinigung trägt den Namen „Bruderschaft sozialistischer Theologen Deutschlands". Zum Führer wurde erstmalig Pfarrer Lic. Dr. Piechkowski-Berlin bestimmt.

Geheimnisvoller Tod des finnischen Flottenkommandeurs.

Der Kommandeur der finnischen Flotte, Roose der vor einigen Tagen zur Besichtigung der lettländischer Häfen abreiste, wurde in seiner Kabin vergiftet aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß das Verbrechen durch Durchschneidung der Gasleitung verübt wurde. Da Roos bolschewistenfeindlich gesinnt war, so nimmt man an, daß das Verbrechen auf Antrieb der bolschewistischen Regierung verübt wurde. Roos hatte seinerzeit die russische Flotte nicht nach den finnischen Hafen gelassen.

Aufgedeckte Verschwörung in Mexiko.

Die Polizei verhaftete in Mexiko über 50 hervorragende Personen, die an der Spitze der militärischen Verschwörung standen. Die Verschwörer bereiteten für den 15. August einen Umsturz vor. Die Verhaftung vereitelte dieses Vorhaben.

Lokales.

Seine Wenigkeit.

Das Innere eines Straßenbahnwagens. Neben mir sitzen zwei Herren, die sich ziemlich laut unterhalten.

„Und wer nahm dann an der Vereinssitzung teil?" fragte der eine seinen Nachbarn.

„Herr Kniekeil, Herr Brummholz und meine Wenigkeit", erwiderte der.

Worauf der erste: „Und den Bericht erstattete Herr Kniekeil?"

„Nein," hauchte der Gefragte sanft, „meine Wenigkeit hatte die Ehre."

Menschenökonomie.

Wie sieht es mit der Menschenökonomie innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft aus? Lohnarbeiter stehen dem Kapital gegenüber. Wohl hat der Unternehmer ein Interesse an dem Gesundheitsstand, an dem körperlichen Befund seiner Arbeiter. Die täglich verbrauchte Arbeitsenergie der arbeitenden Menschen muß immer wieder hergestellt werden, soll der Arbeitsprozeß weiter seinen Gang gehen. Der Arbeiter erhält also sein Existenzminimum. Die rücksichtsloseste Ausmergelung der arbeitenden Menschen, wie es noch in früheren Zeiten, besonders in der Epoche des Frühkapitalismus der Fall war, ist heute schon dank des Einflusses der Arbeiterklasse und einer damit in Verbindung stehenden Sozialpolitik nicht mehr möglich. Die Teilnahme aber am Arbeiterschicksal — das Existenzminimum — wird sinken, wenn die Arbeitskraft weniger begehrenswert wird, das heißt, wenn ein genügendes Angebot, eine starke Reservearmee, vorhanden ist. So auch in heutiger Wirtschaftskrise.

Hier stehen wir auch tatsächlich einem starken Angriffe auf die Gesundheit der arbeitenden Klasse gegenüber. Der Kampf um den Markt fremder Länder zwingt auch unsere Wirtschaft, sich zu amerikanisieren. Die Betriebe müssen rationalisiert werden. Da geschieht es nicht zufällig, daß man nicht zuerst damit beginnt, wie es wohl selbstverständlich wäre, die Betriebe technisch anzupassen, sondern daß die Rückständigkeit der amerikanischen Wirtschaft gegenüber zu allernächst am arbeitenden Menschen aufgeholt werden soll. Verlängerung der Arbeitszeit, Verringerung des Lohnes, Herabsetzung der Akkordpreise usw. Das Taylorsystem, die wissenschaftliche Betriebsführung, anfänglich als Erleichterung für den Arbeitenden gedacht, schlägt in das Gegenteil um, wird zur Profitgeißel des Unternehmers.

Geradezu ungeheuerliche Dimensionen nimmt die Verschwendung der Volksgesundheit an, wenn Kriege das „Glück" der Menschen entscheiden. Jahrzehnte Sozialpolitik, Jahrzehnte gesundheitlicher Fürsorge sind dann illusorisch, wenn eine solche Zeit das Elend tausendfach multipliziert. Was war weiseste Menschenkunst, medizinischer Fortschritt, wenn Millionen Menschenleben vernichtet wurden und ebenso viele Krüppel das Leidensfeld unserer Gesellschaft erweiterten. Wo blieb dann jedes Ergebnis einer sozialpolitischen Bemühung, wenn eine ganze Generation unterernährt, tuberkulos, rachitisch wurde, wenn ein Wohnungselend entstand, das frühere unwürdigste Zustände weit übertrifft.

Solche Schlagschatten liegen auch heute nach dem letzten Kriege über unserem Volke.

Die Ausheilung der Schäden wird nicht nur ein sehr langsamer Prozeß sein, sondern dieser wird wiederum durchbrochen werden von neuen Wunden, die naturgemäß jede größere Krise schlägt. Selbst wenn der Staat die größten Anstrengungen machen würde, könnte nicht alles in normale Beziehungen gebracht werden. Wir aber wissen, daß unsere Regierung selbst bei den allernotwendigsten Anforderungen für eine Aufbesserung der Volksgesundheit versagt. Enthält doch fast jeder Etat Beweise, daß für Sachen, die das Militär betreffen, größere Summen ausgegeben werden, als z. B. für die Bekämpfung der Tuberkulose und für Säuglingsfürsorge.

Die Arbeiterschaft aber hat nicht nur in ihrem Einzelschicksal ein Interesse an einer ökonomischeren Bewertung ihrer Arbeitskraft, ihres wertvollsten Besitzes, sondern auch in ihrer Gesamtheit als Klasse. Die Schlagkraft einer Klasse ist mit davon abhängig. Der physisch erschöpfte, kranke Mensch ist auch in seinem Willen, seiner Entschlußfähigkeit gehemmt und dadurch unfähiger gemacht, sich aus solchen Verhältnissen befreien zu wollen. Wir wissen aber, daß wir erst mit der Beseitigung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung die Axt an die Wurzeln dieses Uebels gelegt haben. Wahre Menschenökonomie kann eben nur Aufgabe einer Gesellschaft sein, die keine unheilbringenden Kriege, keine die menschliche Gesundheit zermürbenden Wirtschaftskrisen, kurz kein egoistisches Profitinteresse kennt.

—r.—g.

Sport.

Polonia — T. K. S. 3:2 (1:0).

Sonntag fand in Warschau obenerwähntes Wettspiel um die Meisterschaft Polens statt, aus dem Polonia siegreich hervorging. Im allgemeinen konnte man ein kleines Uebergewicht der Warschauer feststellen. Ałaszewski erzielte in der ersten Halbzeit den ersten Treffer. In der zweiten Halbzeit wird Polonia wieder erfolgreich, doch T. K. S. gleicht bald darauf aus. Den siegbringenden Punkt für Warschau schießt Hamburger.

Aus dem Reiche.

k. Konin. Ein nervöser Gutspächter. Zwischen dem Gutspächter von Falkuw, Zygmunt Szurminski, und dessen Verwalter, Joachim Kluczynski, entstand ein Streit, weil durch eine falsche Berechnung des Verwalters dem Szurminski große Geldverluste entstanden waren. Im Streite erhob der Verwalter die Hand gegen Szurminski. Dieser zog aber einen Revolver und gab auf Kluczynski einen Schuß ab. Der Verwalter wurde verwundet. Die von dem Vorfall benachrichtigte Polizei ordnete die Verhaftung des Szurminski an.

k. Brzeziny. Wozu die Not führt. In der vorgestrigen Nacht bemerkte der Landwirt in Lukaszew, Gemeinde Dobra, Ignacy Gralewski, auf seinem Kartoffelacker einen Mann, der mit dem Hacken von Kartoffeln beschäftigt war. Gralewski eilte dorthin und erkannte in dem Kartoffeldieb den arbeitslosen Einwohner aus Wudka, Josef Gos. Gralewski wollte nun den Dieb vom Felde jagen. Dieser aber bat ihn flehentlich, doch etwas Kartoffeln zu schenken, da seine Familie am Hungertuche nage. Gralewski aber wollte nichts wissen. Da zog Gos einen Revolver und bedrohte damit Gralewski, dann sammelte er einige handvoll Kartoffeln in einen Sack und entfernte sich schnell. Gralewski eilte ihm nach, um ihm die Beute abzunehmen. Da feuerte Gos einige Schüsse ab. Gralewski kehrte nun schnell um. Am nächsten Tage meldete er den Fall der Polizei, die Gos verhaftete.

v. Zyrardow. Die hoffnungslose Lage. Der Ministerrat hat bisher für eine Beilegung des Konfliktes in der Zyrardower Industrie nichts konkretes unternommen. Unter die 7000 streikenden Arbeiter wurden 124 000 Zloty Unterstützungsgelder verteilt. Die Verwaltung eilt mit der Inbetriebsetzung der Fabrik nicht. Es besteht die Befürchtung, daß die Fabrik liquidiert werden kann.

Zakopane. Revolution gegen die Jazz-Band. In Krynica gibt es zweierlei Kurgäste. Solche, die zur Heilung hier sind, und solche, die sich amüsieren wollen. Und für Amüsement wird in genügender Weise gesorgt. Im Kurhaus gibt es — nein gab es den ganzen Tag und die Nacht hindurch Jazz-Band-Musik. Das wurde den älteren erholungsuchenden Herrschaft zu bunt. Sie konnten keine Nacht ruhig schlafen. Was zu machen? Man kam zu einer Konferenz zusammen, die vom Abgeordneten Bobrowski geleitet wurde. Man beschloß nun, gegen die Neger-Jazz-Band zu demonstrieren. Abg. Bobrowski (P. P. S.) ordnete die Demonstranten in einen Viererzug und so ging es in das Kurhaus. „Nieder mit der Jazz-Band!" — „Laßt uns schlafen!" das war die Parole. Die jungen tanzwütigen Leute schämten sich doch etwas und schlüpften nach Hause. Die Musiker stellten das Spiel ein. Am nächsten Tage erschien eine Wojewodschaftskommission, die anordnete, daß die Jazz-Band von nun an nur bis 11 Uhr lärmen darf und dazu ohne Trommeln. Wir glauben, Krynica verliert mindestens 50 Prozent der „Kurgäste."

k. Lublin. Kampf mit Banditen. Seit einiger Zeit grassiert in der Lubliner Wojewodschaft eine Räuberbande. Gestern überfiel die Bande bei Godziembow einen 18jährigen Burschen. Sie raubten ihm 1000 Zloty, die der Bursche dem Vater, einem Viehhändler, bringen sollte. Der Bursche benachrichtigte davon die Polizei, die sofort eine Razzia auf die Banditen veranstaltete. In einem Walde bei Godziembow wurden die Banditen gestellt. Es entspann sich eine heftige Schießerei, während welcher der Bandenführer, der 28jährige Stefan Tyran, getötet und seine Komplizen, der 25jährige Wladyslaw Grzegorczyk und der 30jährige Roman Gustowski, verwundet wurden. Die Verwundeten wurden nach dem Spital gebracht. Sie werden vor ein Standgericht gestellt werden.

Die Spur des Dschingis-Khan.

Ein Roman aus dem einundzwanzigsten Jahrhundert

von **Hans Dominik.**

(96. Fortsetzung.)

Francis Garvin reichte den Brief, den er bisher in der Hand gehalten hatte, an Witthusen.

„Lesen Sie selbst und sagen Sie mir, ob ich nicht recht habe, wenn ich den Wunsch John Deweys als reichlich naiv bezeichne. Wäre es nicht gerade so, als ob ich einem Gegner dieselbe Waffe reichen wollte, mit der ich ihn eben erst besiegte? Isenbrandts Erfindungen gehören durchaus der weißen Rasse. Lizenzen werden nur an zuverlässige Leute gegeben, und auch dann nur zu Zwecken rein wirtschaftlicher Natur. So groß sind die Möglichkeiten und Auswirkungen der Erfindung, daß Forscherarbeit von Jahren dazu gehört, um sie zu erschöpfen. Die Gefahren, die sie birgt, sind größer, fürchterlicher, als die dem Laien zunächst offensichtlichen Vorteile. Ein Kollegium von europäischen Gelehrten hat sich bereits an diese Riesenarbeit gemacht. Schon bei der Besprechung der Vorfragen ist man sich schlüssig geworden, daß an eine allgemeine Freigabe der Erfindung auch nur für Europa vorläufig nicht zu denken ist. Nur dann kann es glücken die Naturgesetze so zu meistern, daß nur Nutzen und kein Schaden entsteht, wenn diese Forschungen abgeschlossen sind und dann von einer Stelle aus nach einem festen Plan und Willen gearbeitet wird. Afrika wird gar noch lange warten müssen."

* * *

Nachdem die Dinge in Asien geordnet, war Isenbrandt nach Berlin zurückberufen worden und in das Direktorium der E. S. C. eingetreten. Nach jenen sensationellen und politisch so einschneidenden Vorgängen war er von den Berichterstattern der großen internationalen Presse bestürmt worden, die ihn, den neuen St. Georg, den Drachentöter, wie ihn der Volksmund nannte, interviewen wollten.

Doch kein Wort war über seine Lippen gekommen. Auch jetzt, nachdem bereits mehrere Monate vergangen waren, verlautete nichts Näheres über seine wunderbaren Entdeckungen. Uebereinstimmend hatten sich natürlich die gelehrten Köpfe jeder Art dahin geäußert, daß diese Entdeckungen in ihrer Anwendung einen völligen Wandel der Weltwirtschaft zur Folge haben müßten. In ununterbrochenen Artikeln beschäftigte sich die Presse der ganzen Erde damit und erschöpfte sich in Vermutungen, ob und wann diese Erfindungen zur allgemeinen Kenntnis und Anwendung kommen würden.

Eine allgemeine Weltkonferenz würde über die schwierige Frage entscheiden müssen, wie und wo diese so scharf in den Gang der Natur eingreifenden Mittel arbeiten durften. Bisher war jedoch von einer Einberufung einer solchen Konferenz nichts bekannt.

Bereits regten sich Stimmen, die Europa beschuldigten, das Mittel für sich allein und zur Verfechtung imperialistischer Ideen behalten zu wollen. Nur das war bekannt worden, daß die Analysen und die genauen Beschreibungen der Verfahren an wohlgesicherten und versteckten Orten aufbewahrt seien. Und auch dies war nur geschehen, um der Welt das Zwecklose eines etwaigen Attentats auf den Erfinder klarzumachen.

Am Bismarckdamm in Berlin stand Wellington Fox vor dem Palast der E. S. C. und wartete auf Georg Isenbrandt. Die Herbstsonne stand schon tief und vergoldete das rote Laub der Straßenbäume, als der Erwartete endlich aus dem Gebäude trat.

„Das hat ja lange gedauert, Georg!"

„Oh, entschuldige, Fox. Aber die Sitzung war von großer Wichtigkeit."

„Schadet auch nicht viel! Es fiel mir, während ich hier wartete, so mancherlei von dem ein, was sich ereignet hat, seitdem ich das letztemal hier stand.

Ein schicksalsreicher Sommer! Und vieles von dem, was geschah, seitdem wir uns trennten, bleibt noch zu erzählen . . . Wird, wenn ich es an meinem Stoff messe, lange Abende am Kamin der Frau Maria füllen. Ich denke, wir gehen den Weg zu deiner Wohnung an diesem schönen Herbsttag zu Fuß."

Sie bogen von dem hohen Damm zu dem tiefergelegenen Havelufer ab das mit einem Kranze stattlicher Landhäuser besäumt war. Wellington Fox begann, während sie langsam der sinkenden Sonne nachschritten:

„Denke dir nur, vorhin erhielt ich die Nachricht aus Amerika, daß es dort immer noch unter der Asche glimmt. In den Südstaaten gibt es immer wieder Zusammenstöße zwischen Schwarzen und Weißen. Der Widerstreit scheint nicht zur Ruhe kommen zu wollen."

„Wird nie zur Ruhe kommen!" warf Isenbrandt ein. „Die Kluft zwischen den Rassen ist zu tief. Keine Brücke führt darüber. Es handelt sich um ein kategorisches Entweder — Oder. Einer muß weichen!"

„Du hast recht, Georg. Aber das ist leichter gesagt als getan. Man kann doch nicht die sämtlichen schwarzen Bürger der Union auf Schiffe verfrachten und nach ihrer Heimat Afrika zurückschicken."

„Natürlich nicht! Aber man muß die Bestrebungen unterstützen, die schon lange unter den Schwarzen der Union im Schwange sind. Was man vor 150 Jahren im kleinen in Liberia machte, muß man im großen Stil wiederholen. Die schwarze Intelligenz muß dabei den Anfang machen. Sie findet in der neuen alten Heimat ein unendlich viel reicheres Betätigungsfeld. Ich bin auch fest überzeugt, daß bei dem immer stärker werdenden Rassenbewußtsein und Stolz der Schwarzen die Frage in diesem Sinne gelöst werden wird."

„Hoffen wir, daß du recht behälts! Ich bin etwas skeptisch und möchte nicht die Notwendigkeit von der Hand weisen, der Sache mit etwas Druck nachzuhelfen. Blieben also schließlich noch die Halfcasts?"

(Fortsetzung folgt.)

Frauen-Beilage

Menschenhandel in Ungarn.

In der letzten Nummer des „Pesti Hirlap“, des „konstruktivsten“ Blattes des christlichen Ungarn, erschien folgender Bericht aus der Stadt Debreczin:

In Debreczin werden seit längerer Zeit Kinder verkauft und der Kindermarkt hat bereits seine Kurse.

Auf dem Tandelmarkt zu Debreczin, „Zsibogo“ genannt, erweckte es großes Aufsehen, als Samstag eine arme Frau ihre Kinder zum Kauf anbot und auch verkaufte. Die Frau des Waldbauern Anton Brannik ist die unglückliche Frau, die durch verzweifeltes Elend so weit gekommen war, daß sie ihre eigenen Kinder zum Kaufe darbot. Sie trug ihr dreijähriges Töchterlein, Ilonka, ihre vierzehnjährige Tochter, Ester, und ihr neunmonatiges Baby zu Markt und für zwei von den Kindern fand sich auch bald ein Käufer. Das dreijährige Mäderl wurde um 300 000 Kronen verkauft; die Vierzehnjährige erreichte einen Preis von 900 000 Kronen. Das kleinste Kind fand keinen Abnehmer.

Dem Publikum des „Zsibogo“ fiel diese nicht alltägliche furchtbare Szene bald auf. Rasch verbreitete sich die Nachricht auf dem Marktplatz, und die unglückliche Verkäuferin ihrer Kinder wurde von einer Menschenmenge umringt. Die arme Frau klagte den Umstehenden verzweifelt, das tiefste Not und ungeheures Elend sie soweit gebracht haben. Sie erzählte, daß ihr Mann beim Fällen eines Baumes verunglückt und seither arbeitsunfähig sei. Seit langer Zeit habe er keinerlei Verdienst und könne seine Familie mit sechs Kindern nicht erhalten. Sie hofften, daß ihr Los sich doch wenden würde; da aber die Lage immer hoffnungsloser schien, beschlossen sie, von den sechs Kindern drei zu verkaufen.

Das Publikum hörte den Bericht der Frau teilnahmsvoll, aber unruhig und betroffen an. Einige gingen zur Polizei und verlangten ihre Intervention. Es kam aber nicht so weit.

Die traurige Geschichte bildete noch lange Gesprächstoff des Marktplatzes. Man erzählte, daß es seit längerer Zeit öfters vorgekommen sei, daß arme Leute ihr Kind verkauften.

Die Händler berichteten, daß sich bereits richtunggebende Kurse beim Verkauf der Kinder ausgebildet hatten. Eine Million Kronen sei der höchst erzielte Preis für größere Kinder gewesen, während drei- bis fünfjährige Kinder um 500 000 Kronen verkauft wurden. Die gekauften Kinder werden von den Bauern auf ihre Gutshöfe mitgenommen. Die Eltern sehen ihre verkauften Kinder nie wieder.

* * *

So also lautet der Bericht der ungarischen Zeitung. Kein Zweifel, daß er auf Wahrheit beruht. Ein richtiggehender Menschenhandel, wie er im Mittelalter üblich war, in China noch zuweilen vorkommen mag, hat in Ungarn Boden gefunden. Der Wirtschaft von Horthy und Bethlen hat es das ungarische Volk zu verdanken, daß Mütter aus Not und Verzweiflung ihre Kinder zu Markt bringen wie Gänse zu Markt gebracht werden. Und die Großbauern, die die kleinen Parias kaufen, bewegt bei diesem Geschäft nicht Nächstenliebe, sondern die Aussicht auf billige Arbeitskräfte.

Das Urteil Salomos.

In Detroit hatte ein Richter wie weiland Salomo darüber zu entscheiden, ob ein Kind der Mutter zurückgegeben oder weiterhin bei seiner Adoptivmutter belassen werden solle. In unserem aufgeklärten Zeitalter ist das von König Salomo s. Z. in Aussicht genommene Verfahren der Teilung des Streitobjektes in zwei gleiche Hälften nicht mehr recht anwendbar. Aber unser Richter wußte sich zu helfen: Er erklärte ganz unvermittelt, daß er die kleine Irene weder der einen, noch der anderen Partei zusprechen, sondern sie in ein Waisenhaus stecken werde. Während die Adoptivmutter des Mädchens von dieser Erklärung völlig unberührt blieb, weinte und schluchzte die wirkliche Mutter herzzerreißend. Der Richter aber setzte die Urteilsverkündung solange aus, bis das Gericht sich aus dem psychologischen Studium eines in diesem Augenblick ohne Wissen der Parteien „gedrehten“ Filmes ein Urteil gebildet habe.

Auf See darf nicht mehr geheiratet werden!

In letzter Zeit war es bei den Amerikanern geradezu Mode geworden, sich an Bord eines großen transatlantischen Dampfers trauen zu lassen. Hatten sich zwei Leute kennen gelernt und sich die Herzen gefunden, so trat das Paar, um allen lästigen Formalitäten, Besuchen und allem Drum und Dran aus dem Wege zu gehen, an den Kapitän des Schiffes mit der Bitte heran, sich für einen Augenblick in einen Standesbeamten und einen Pastor zugleich zu verwandeln. Der Kapitän las dann ein Kapitel aus der Bibel und schloß den Ehebund mit den Worten: „Kraft der Autorität, die ich in meiner Eigenschaft als Kapitän genieße, und auf Grund der auf hoher See geltenden Gesetze, schließe ich den Ehebund und erkläre euch als Mann und Frau.“ An die Zeremonie schloß sich dann ein solennes Frühstück. Die Formalitäten dieser Eheschließungen hatten sich so vereinfacht, daß es nicht weiter wundernehmen kann, wenn die Zahl der Trauungen an Bord der großen Dampfer der amerikanischen Linien in beständigem Steigen begriffen war. Inzwischen haben aber die amerikanischen Behörden an diesem Verfahren Anstoß genommen. Der Direktor der Abteilung für Handelsmarine im Marineministerium der Vereinigten Staaten hat jetzt ein Rundschreiben erlassen, in dem er die Kapitäne der amerikanischen Passagierschiffe darauf hinweist, daß sie nicht autorisiert sind, auf hoher See Trauungen vorzunehmen.

Aus Liebe zur Frau in den Kerker gegangen.

Im Februar 1923 stand Louis Leveque vor dem Schwurgericht von Orleans unter der Anklage, sein fünfjähriges Töchterchen Lucienne erwürgt zu haben. Leveque machte während der Verhandlung den Eindruck eines niedergeschmetterten Menschen und verteidigte sich so gut wie garnicht. Er wurde zu mehreren Jahren schweren Kerkers verurteilt. Wie sich jetzt herausstellt, war Leveque unschuldig. Er hatte die Verurteilung über sich ergehen lassen, weil er glaubte, daß seine Frau das Kind ermordet habe. Aber auch diese war nicht die Täterin, sondern ihre 66jährige Mutter, die Witwe Habert-Lecomte. Als ihre Tochter zum zweitenmal schwanger war, erwürgte sie ihre Enkelin, „weil das Leben teuer ist“. Frau Leveque, die wußte, wer die Mörderin war, ließ ihren Mann unschuldig verurteilen, weil sie sich scheute, ihre Mutter zu verraten. Aber im Laufe der Jahre drückte sie das Gewissen mehr und mehr, und endlich teilte sie dem im Kerker schmachtenden Gatten die Wahrheit mit. Dieser zeigte seine Schwiegermutter an. Sie wurde verhaftet und legte ein volles Geständnis ab. Louis Leveque wurde in Freiheit gesetzt, sein Prozeß wird wieder aufgenommen werden.

Tragödien in den Petersburger Frauenasylen.

Ständige Klagen über unglaubliche skandalöse Zustände in den Petersburger Nachtasylen für Frauen haben die Sowjetregierung veranlaßt, eine statistische Nachprüfung über die Insassinnen vorzunehmen. Mehr als zwei Drittel waren Dirnen, mehr als ein Drittel war verseucht. Da es aber an den einfachsten medizinischen Hilfsmitteln fehlt, können die Kranken nicht geheilt werden. Ständig wächst die Zahl dieser unglücklichen Opfer. Die meisten Frauen sind 20 Jahre alt, früher in Fabriken, die jetzt geschlossen sind, tätig gewesen. Es sind aber auch sehr viele entlassene Dienstmädchen zu finden, die in ihrer Not gezwungen sind, auf die Straße zu gehen. 20 Prozent der Insassen haben hohe Schulbildung, beherrschen verschiedene Sprachen, verfügen über eine musikalische Ausbildung und haben zumeist auch die Universität besucht.

Angesichts dieser furchtbaren Entdeckungen beabsichtigt die Regierung sofort Schritte zu tun, um so schnell wie möglich die in den Asylen verkommenden Mädchen aus diesem Milieu zu befreien und sie gemäß ihren Kenntnissen zu beschäftigen. Außerdem sollen Mittel zur Bekämpfung der Seuchen schnellstens zur Verfügung gestellt werden.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

Die Faust des Riesen.

Roman von **Rudolph Stratz.**

37. Fortsetzung.

Vor ihnen, so daß er ihnen unauffällig den Weg zum Wagen sperrte, stand breitbeinig der Inspektor Kunzelnick, in seinen hohen Stiefeln, mit denen er knietief durch Dung und Acker stampfte. Er zog vor Martine die Mütze von dem rotgedunsenen Trinkerkopf. Aber in seinen wässerigen kleinen Augen war ein tückischer Ausdruck.

„Guten Tag, gnädige Frau!“

„Guten Tag, Kunzelnick! Machen Sie mal gefälligst Platz!“

Der Inspektor blieb stehen, wo er war. Er drehte die Mütze zwischen den breiten roten Händen.

„Es ist nur wegen den Kindern, gnädige Frau!“

„Was gehen denn Sie die Kinder an?“

„Es ist doch draußen so rauh! ... Und das kleine Fräulein war doch eben so krank!“

„Lassen Sie das meine Sorge sein, Kunzelnick!“

„Aber dem gnädigen Herrn wird das nicht recht sein!“

Der vierschrötige Mann richtete sich auf. Er sprach jetzt schon lauter. Er verlor die Diensthaltung.

Martine würdigte ihn keine Antwort. Sie trug selbst die Kleinen, eins nach dem andern, zu dem Wagen, setzte sich hinein und legte das Gepäck daneben.

„Wollen Sie etwa wagen, mich zu hindern?“ sagte sie dabei ruhig.

Der Inspektor trat finster zur Seite. Sie stieg ein, ließ das Mädchen sich gegenüber setzen, ordnete alles zur Abfahrt und breitete den Reiseplaid aus. Dann blickte sie nach dem noch leeren Bock.

„Vorwärts!“ rief sie dem Kutscher zu.

Der junge Mensch stand vorn vor den Pferden, die er an den Köpfen hielt. Um ihn ein paar Leute vom Hof, verdächtiges, aus Berlin verlaufenes Volk, wie es allein hier in Seddelin aushielt. Kunzelnick hatte sie herbeigewinkt. Sie schauten finster und vielsagend auf den Burschen, und der stotterte, als Martine ungeduldig mahnte: „So fahren Sie doch nun schon in Gottes Namen!“ — voll Angst: „Ich getrau' mir nicht! Die wollen's nicht!“

„Los! Es tut Ihnen niemand was, wenn ich dabei bin!“

„Jetzt nicht! ... Aber ich muß doch so oft über Land ... und dann allein zurück ... des Nachts ... Die gnädige Frau kann es mir nicht ersetzen, wenn mich da einer unglücklich macht ...“

Er traute sich nicht mehr an sein eigenes Fuhrwerk heran. Die abgetrabten Pferde standen stumpfsinnig da und kauten an den Stangen. Martine richtete sich auf. Sie war entschlossen, selbst die Zügel zu ergreifen. Sie brachte den Wagen schon bis an die Station. Es war jetzt ganz gleich, was man dazu sagte.

Da schob sich von der Straße her ein rothaariger Mann, die verschossene Fuchspelzmütze herausfordernd schief auf dem Kopf, durch die Gruppe und trat, kampfbereit mit den Schultern schlenkernd, bis dicht an die Freitreppe heran.

Der Inspektor Kunzelnick schrie ihm wütend entgegen: „Was wollen Sie denn hier, Gercke? He? Scheren Sie sich fort! Sie haben hier nichts mehr zu suchen!“

Der entlassene Förster lächelte finster. Man sah an dem glasig-wilden Ausdruck seiner Augen, daß er aus dem Krug drüben kam.

„Seien Sie mal still!“ sagte er gedämpft. „Wer ist denn schuld als Sie, daß ich fortgemußt hab'! Ich hätt' Sie schon lange mal ... aber ich spar' meine Kugel für 'nen andern auf ...“

Die Umstehenden traten scheu vor dem Rotbart zurück. Mit dem verdarb es keiner gern. Es waren viel Gerüchte über ihn im Umlauf. ... Die Kugel saß ihm lose im Rohr — da draußen, in der Forst, wo kein Dritter es sah. Er kletterte ungehindert auf den Bock und nahm die über dem Sitz hängenden Zügel. Ein Schnalzen mit der Zunge — die Pferde trabten los ... Martine wandte sich nicht mehr um. Sie wußte: da an der ersten Biegung im Walde mußte das Herrenhaus von Seddelin in ihrem Rücken für immer dem Blicke entschwinden und versinken. Sie wollte es nicht mehr sehen. Jetzt nicht und nie wieder. Sie saß aufrecht da.

„Ich danke Ihnen, Gercke!“ sagte sie ruhig, und der Mann auf dem Bock schüttelte den struppigen Kopf und griff an die Mütze: „Keine Ursache, gnädige Frau!“ Dabei lachte er schadenfroh in sich hinein. Er dachte an den wütenden Zorn des Seddeliners, wenn er heimkam und sein Haus leer fand. Die Ueberraschung gönnte er ihm. Da half er mit Freuden mit. Der Kneipennebel war ganz aus seinem Gehirn gewichen. Er brachte den Wagen rechtzeitig zur Station und besorgte die Fahrkarten und das Gepäck in den Zug.

Als Martine mit den Kindern und dem Mädchen Platz genommen, reichte sie ihm ein Zwanzigmarkstück hinaus, das er nach einigem Zögern einsteckte, und fragte dann teilnehmend: „Was wollen Sie denn nun in Zukunft anfangen, Gercke?“

Er zuckte die Achseln.

„Ik geh' jetzt auf den Winter nach Berlin! ... Wat soll ik hier draußen? In Seddelin hassen sie mich ja wie die Sünde, weil ik zwanzig Jahre für die Herrschaften meine Pflicht getan hab'!“

Seine Stimme klang heiser, ob vor Erregung oder vor Schnapsgenuß — einerlei — der Mann, durch dessen rotes Haar die Sorge um sich und die Seinen ihre grauen Fäden wob, tat Martine leid.

„Haben Sie schönen Dank für Ihre Hilfe!“ sagte sie und streckt ihm aus dem Fenster die Hand hin. Er tat, als wollte er sie nehmen. Dann trat er plötzlich zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Gartenfest der Ortsgruppe Lodz-Zentrum der Deutschen Soz. Arbeitspartei
Sonntag, den 22. August 1926, im Garten „Sielanka", Pabianicer Chaussee 59.

Sternschießen! Scheibeschießen! Glücksrad! Kinderumzug!
Thonfeld-Orchester! Musiksektion der Ortsgruppe Lodz-Süd! Gesang: Männerchor, Gemischter Chor! 1. Freiübung der Frauenriege des Jugendbundes!
Pyramiden bei bengalischer Beleuchtung! Kahnfahrt von 10 Uhr an!

Auf zum Fest!

1895 Das Festkomitee.

„Nahmen denn an dem sich anschließenden Ausflug alle Herren teil?"

„Soviel ich weiß, alle mit Ausnahme meiner Wenigkeit."

Haltestelle. Der Frager steigt aus.

Als die Bahn durch die Friedrichstraße fährt, steht ein junger Mann auf, nähert sich dem Zurückgebliebenen, der eben im Begriff steht, sich eine Zigarre anzuzünden, und sagt:

„Verzeihung, darf ich Eure Wenigkeit bei dieser Gelegenheit um Feuer bitten?"

Der also Angeredete schreit den jungen Mann an: „Sie sind wohl verrückt geworden?"

„Aber, Eure Wenigkeit, ich . . ." Weiter kam er nicht in seiner Rede, da ihn der andre mit zoologischen Injurien unterbricht, ihm Maulschellen androht und Anstalten macht, tätlich zu werden. Der junge Mann zieht es daraufhin vor, auszusteigen.

Wie merkwürdig sich doch die Menschen zeigen, wenn man sie mit einem Prädikat anspricht, daß sie sich selber beilegen! Mancher nennt sich selber ein kapitales Rindvieh, wenn es ihm aber ein andrer sagt, dann ist er schwer beleidigt.

Komische Menschheit! * * *

---

e. **Besserung der Arbeitslage.** Infolge der Inbetriebsetzung von zahlreichen Fabriken sowie der Aufnahme von Notstandsarbeiten verringerte sich die Zahl der Arbeitslosen im August um 3750 Personen. Gegenwärtig werden im Lodzer Bezirk gegen 57 000 Arbeitslose gezählt, wovon über 31 000 auf die Textilgruppe entfällt. Durch die Reduktion in der Widzewer Manufaktur und bei Poznanski hat sich gerade die Arbeitslosigkeit in der Textilindustrie vergrößert. Unter den Kopfarbeitern gibt es über 4000 Arbeitslose.

e. **Auszahlungen an die Kopfarbeiter.** Gestern vormittag wurden an 540 beschäftigungslose Kopfarbeiter laut Reihenfolge der Legitimationsnummer Unterstützungsgelder ausgezahlt. Heute erfolgen die Auszahlungen an die übrigen Kopfarbeiter.

o. **Der Konflikt mit den städtischen Angestellten beigelegt.** Gestern fand im Wojewodschaftsamte eine spezielle Sitzung der gemischten Kommission in Angelegenheit der Postulate der städtischen Angestellten statt. Das Mitglied der Fünferkommission Stemborowski, verlangte vom Vizestadtpräsidenten Groszkowski das Versprechen, daß der Magistrat sich den Postulaten der Angestellten gegenüber wohlwollend verhalten werde. Der Vizestadtpräsident sagte zu. Das Feilschen über die einzelnen Punkte der städtischen Angestellten dauerte 5 Stunden. Nach lebhaften Debatten und Diskussionen kam man zu folgendem Schluß: Das Wojewodschaftsamt soll ersucht werden, die Anträge über die Großstadtzulage sowie Gratifikation für 1925 im Innenministerium mit einem wohlwollenden Gutachten vorzulegen; die Kommission soll das Wojewodschaftsamt bitten, hinsichtlich der unregelmäßigen Auszahlung der Gehälter zu intervenieren; das Wojewodschaftsamt soll ersucht werden, die Frage der herabgesetzten Gehälter für die niederen Funktionäre günstig zu erledigen; die Kommission steht auf dem Standpunkt, daß der Streik nur ein Protestmittel gegen die Benachteilung der städtischen Angestellten war; die Kommission wird dem Magistrat ein genaues Memorial über die Verluste überreichen, welche die Angestellten infolge der Anwendung der Staatsbeamtengehälter erlitten haben. Diese obenerwähnten Punkte wird das Wojewodschaftsamt in kürze erwägen und dem Magistrat zur Erledigung übersenden.

p. **Geld für Notstandsarbeiten.** Gestern überwies die Zentrale der Finanzkasse dem Wojewodschaftsamt 620 000 Zloty für die Selbstverwaltungen der Lodzer Wojewodschaft. Das Geld ist zur Beschäftigung der Arbeitslosen im Monat August bestimmt.

Von der Krankenkasse. In der Krankenkasse fand eine außerordentliche Verwaltungssitzung statt, in der beschlossen wurde, den Direktor Dr. Samborski vom Amte zu suspendieren. Es wurde festgestellt, daß die Verhaftung Dr. Samborskis in keiner Beziehung zu seiner Tätigkeit in der Krankenkasse steht. — Freitag, den 17. September, findet eine Sitzung des Krankenkassenrates statt, in der u. a. Ergänzungswahlen in die Verwaltung sowie in die verschiedene Kommissionen stattfinden.

Der Lodzer Wojewode Jaszczolt wurde während seines letzten Warschauer Besuches auch von Marschall Pilsudski empfangen.

Vergnügungschronik. Der letzte Sonntag brachte eine Reihe von Gartenfesten, die dank des prächtigen Wetters sich eines zahlreichen Besuches erfreuten

Den Langeschen Park in Langumek, jenen beliebten Ausflugsort, hatte der Lodzer Sportverein „Rapid" für sein Fest okkupiert. Viele hundert Gäste brachte die Tram nach jenem Garten. Wer etwas spät kam, der konnte kein eigenes Tischchen mehr erhalten und mußte zusehen, daß er bei guten Bekannten unterkam. Das Feuerwehrorchester unter Leitung des Kapellmeisters Chojnacki wartete mit seinem unerschöpflichen Repertoir von alten und neuen Schlagern auf. Trotz des heißen Tages drehten sich die Paare auf der schön angelegten Tanzdiele. Die nie fehlenden Lockmittel wie Sternschieß- und Scheibenschießstand, Drehtischchen und Glücksrad verfehlten auch hier ihre Wirkung nicht. Schon war es spät am Abend, und im Langeschen Garten herrschte immer noch reges Leben. — Im Süden unserer Stadt, im lauschigen „Sielanka"-Garten, hatte der Verein deutschsprechender Katholischen sein diesjähriges Sommerfest arrangiert. Groß war die Zahl der erschienenen Gäste. Selbst aus den Nachbarstädten war man zum Fest herbeigeeilt. Für Abwechslung war übergenug gesorgt. Man hatte kaum Zeit alles wahrzunehmen. Für angenehme Musik sorgte das bewährte Scheiblersche Musikorchester unter der Leitung des Herrn Arno Thonfeld. Schönen Gesang brachte der Pabianicer Frauenchor zu Gehör. Viel Freude erregte der äußerst gelungene Kinderumzug mit Musikbegleitung. Es war ein schöner Nachmittag, den man auf diesem Gartenfeste verbrachte. M.

k. **Wenn Kinder mit einer Schußwaffe umgehen.** Gestern, um 7 Uhr früh, kehrte der in der Rokicinska 3 wohnhafte Bruno Michalowcz von der

Am Scheinwerfer.

Serenissimus in England.

So ein englischer Thronfolger hat's wirklich schwer. Gilt schon der königliche Papa selber nicht allzuviel in dieser Republik mit monarchistischer Spitze, so hat der Herr Sohn überhaupt nur noch den Daseinsgrund des Tennisspielens, Hasenschießens und Ausstellungseröffnens. Kürzlich passierte dem Kronprinzen, der in England Prinz von Wales heißt, nun das Folgende: Als Präsident der großen britischen Vereinigung zur Förderung der Wissenschaft — mein Gott, warum sollte er das nicht sein, da doch sogar der Milchpantscher Friedrich Habsburg Ehrendoktor der Wiener Universität ist — hatte der Prinz von Wales die Oxforder Jahresversammlung zu eröffnen. Dreitausend Gelehrte waren dort beisammen, lauter grauhaarige, in englischer Schweigsamkeit geübte Professoren. Denen nun hielt der Prinz einen *einstündigen wissenschaftlichen Vortrag!* Der Vortrag ist leider nicht zur Gänze der Nachwelt erhalten geblieben. Aber Journalisten, die dabei waren, erklärten, als man sie um ihre Eindrücke befragte: Nun, der Vortrag sei — 8000 Worte lang gewesen. Der tiefste Gedanke, den der Prinz ausgesprochen habe, sei der gewesen, daß man sich in der königlichen Familie besonders über die Einführung der wissenschaftlichen Methode in den *Wäschereien* freue. Warum gerade darüber?

Das wird mit Freude von allen denen unter uns begrüßt werden, die *gelitten* haben oder sogar noch heute nacht unter der *Folter der Kragen* leiden, die einem aus der Wäscherei mit einer Kante so scharf wie ein *Chirurgenmesser* zugeschickt werden.

Seine königliche Hoheit, Serenissimus, waren in anderen Ländern daraufhin zum Ehrendoktor für chirurgische Medizin ernannt worden. In England hat man sich begnügt, über diesen Gelehrten der Wäschebranche zu lächeln . . .

Luftkurorte der Krankenkasse.

Von L. Kuk.

III.

Das Erholungsheim im Bistreital.

Besitzer desselben ist der Bezirksverband der Krankenkassen in der Wojewodschaft Krakau, Kattowitz und Kielce. Das Heim liegt zur Hälfte auf dem Territorium der Kattowitzer, zur Hälfte auf dem der Krakauer Wojewodschaft, wie auch vor dem Kriege das Terrain des Heims von der deutschen und österreichischen Grenze durchschnitten wurde.

Besitzer des Heims waren vor dem Kriege die ischechischen Berufsverbände der Bergarbeiter. Als das Terrain wieder an Polen fiel, war es den Verbänden verboten, das Heim zu veräußern, entsprechend den zwischenstaatlichen Abmachungen. Infolgedessen hatten die Verbände auch kein Interesse daran, in dem jenseits der Grenze gelegenen Heim Investitionen vorzunehmen. Es verwahrloste daher immer mehr, bis der Krankenkassenverband von der polnischen Regierung die Genehmigung erhielt es käuflich zu erwerben. Der Kaufpreis betrug 300 000 tschechische Kronen, in Ratenzahlungen zu begleichen. Der Verband zahlt heute noch an diejenigen Verbände die Raten.

Der Bezirksverband der Krakau-Kattowitzer Krankenkassen setzte das Heim instand, baute es aus, und ist heute in der Lage, gegen 150 Kranke unterzubringen. Von allen Seiten mit hohen Bergen umgeben, ist das Heim eine gesuchte Erholungsstätte für Lungenkranke. Der Kurpreis ist niedrig bemessen. Die Lodzer Krankenkasse hält 30 ständige Plätze besetzt.

Unsere Kranken waren über Behandlung, Verpflegung und Heilung des Lobes voll. Auch in kultureller Beziehung gewinnen sie sehr viel. Als wir am Nachmittage unsere Kranken zusammenriefen, um zu hören, ob sie irgend welche Wünsche haben, hörten wir nur Dankesworte. Ich wurde von zwei meiner Parteigenossen begrüßt, einem aus Lodz, einem anderen aus Konstantynow, die mir gleichfalls gern bestätigten, daß sie in Bistrei wunschlos leben Bis auf einen Wunsch: sie möchten die „Lodzer Volkszeitung" in der Lesehalle sehen, an die sie sich so sehr, als an ihre treue Freundin, gewöhnt haben, um so mehr, da von deutschen Zeitungen nur die „Kattowitzer Zeitung" vertreten ist. Und die „Kattowitzer" ist eben keine Lodzer. Diesem Wunsche wollen wir nachkommen. Die Sorge des Konstantynower Genossen war die, ob seiner Ortsgruppe das Gartenfest gelungen sei, da, wie er sagte, „die Ortsgruppe Konstantynow doch noch viel Geld nötig habe und die Krise immer noch anhält." Ich war in der Lage, dem besorgten Genossen als Teilnehmer des Gartenfestes versichern zu können, daß sein Vorstand nicht schlecht abgeschnitten hat und daß besonders die Lodzer Ortsgruppen viel dazu beigetragen haben, daß die Sorgen des Kassierers der Ortsgruppe Konstantynow nicht so drückend sind

Neben großen Liegehallen, einem prächtigen gemeinsamen Speisesaal, in dem sich die Patienten abends zum Radiokonzert zusammenfinden, einem prächtigen Garten, nach den neuesten Errungenschaften eingerichteten Badeanstalten usw. haben die Kurgäste — allerdings nach vorheriger Genehmigung des Arztes — die Gelegenheit zu Ausflügen in die schöne gebirgige Umgegend.

Die Behandlung und Verpflegung der Kranken ist hier um so mehr gewissenhaft, da es sich nicht um einen Privatbesitz handelt, sondern um eine Anstalt einer sozialen Institution, die eher auf eine gute Reklame für sich bedacht ist, als auf Gewinn.

In Bistrei verbrachten wir einen angenehmen Tag. Wir freuten uns zusammen mit den Kranken, daß es die Arbeiterschaft bereits durchgesetzt hat, den Unglücklichsten unter ihr rationelle Heilungsmöglichkeit zu bieten, nach der in der Sozialversicherung bei uns angewandten Devise „Alle für Einen, Einer für Alle."

Chefarzt Dr. Meininger wie auch die übrigen Aerzte sind den Kranken gute Freunde und erfreuen sich bei ihnen einer seltenen Beliebtheit. Beide Teile verstehen es, daß sie zu *einer* Familie, zur Familie des Proletariats gehören.

Der Verband beabsichtigt auf dem gegen 40 Morgen großen Territorium Pavillons auch für Kranke im Winter mit der sogenannten aktiven Tuberkulose zu errichten. Im Bau befinden sich bereits zwei solcher Pavillone und wurden die einzelnen Krankenkassen ersucht, sich an diesem Unternehmen materiell zu beteiligen, um die Fertigstellung zu beschleunigen. Die Lodzer Krankenkasse beabsichtigt, in diesen Pavillonen 10 Plätze für jeden Winter zu belegen.

Am Nachmittag des Besuchstages machten wir einen Ausflug nach dem einige Kilometer entfernt gelegenen Zigeunerwald und darauf nach Bielitz und Biala. In Biala hat die dortige 12 000 Mitglieder zählende Krankenkasse ein eigenes imposantes Gebäude erbaut. Die Mittel dazu lieferten die Industriellen und die Arbeiter durch die Erhöhung des Versicherungsbeitrages für die Dauer von anderthalb Jahren von 6,5 auf 7,5 Prozent. Eine schöne Einrichtung ist die Badeanstalt dieser Kasse. Kranke erhalten die Bäder — natürlich gratis, während auch die nicht kranken Kassenmitglieder das Bad bei einem Entgelt von 60 Groschen benützen können. Die Kasse beschäftigt im ganzen neben dem Direktor nur 11 Beamte.

Nach Biala beaugenscheinigten wir einen imposanten Bau der Bielitzer Krankenkasse, der demnächst fertiggestellt wird. Auch hier arbeiten Arbeiter und Industrielle an dem Ausbau der Kasse zusammen, da sie sehr gut verstehen, daß eine leistungsfähige Krankenkasse im beiderseitigen Interesse liegt: Der Arbeiter erhält gute ärztliche Hilfe, der Arbeitgeber wieder reparierte Ausbeutungsobjekte — gesunde Arbeiterkörper.

— — — — — — — — — — — —

Nachdem uns die sympathischen Gastgeber in Bistrei ein angenehmes Nachtquartier — Massenquartier — geboten hatten, ging es am nächsten Tage früh um 8 Uhr von der Station Wilkowize-Bystra weiter — nach dem nächsten Ziel — dem Kinderluftkurort Rabka.

Jagd zurück. Er stellte die Doppelflinte in eine Ecke und setzte sich zum Frühstück nieder. Einige Knaben sahen Michalowicz nach Hause kommen und schlichen in die Wohnung, um sich die Flinte anzusehen. Indessen war auf dem Hofe ein Scherenschleifer angekommen, um den einige Einwohner standen. Die neugierigen Knaben in der Wohnung trugen die Flinte an das offene Fenster, lehnten den Lauf hinaus und berührten den Hahn. Es folgte ein Schuß, der recht traurige Folgen hatte. Die Schrotkörnchen verletzten fünf Personen. Frau Bronislawa Michalowicz, 25 Jahre, und die Einwohnerin Sabine Lehmann, 40 Jahre, wurden in die Brust und am Halse getroffen, die 32jährige Filomena Miaszewska und der Scherenschleifer Mateusz Ochocki wurden an Kopf und Brust verletzt. Der 1½jährige Wladzio Michalowicz erhielt eine Anzahl Schrotkörnchen in den Kopf. Ein herbeigerufener Arzt erteilte den Verwundeten die erste Hilfe. Das Kind wurde nach dem Anna-Spital gebracht. Die leichtsinnigen Knaben stoben, nachdem der Schuß gefallen war, auseinander, so daß man noch nicht weiß, wer den Schuß abgefeuert hat.

p. **Einkauf von Pferden für die Armee.** Für die Armee werden in der Lodzer Wojewodschaft 1200 Pferde gekauft. Die Käufe finden statt: In Kalisch am 7. September, in Sieradz am 8. September, in Petrikau am 10. September, in Kolo am 14. September, in Sompolno am 15. September und in Kleczew am 16. September. Die Pferdeverkäufer müssen vom Vogte Bescheinigungen besitzen, daß die Gemeinde, aus der das Pferd stammt, frei von Krankheiten ist. Es werden Rassenpferde, 3—6 jährig, nur guter Kategorie gekauft.

k. **Reinfall eines Leichtgläubigen.** Der Seidenwarenfabrikant Maurycy Taumann in der Julius-Straße schickte gestern seinen Arbeiter, Wilhelm Reit, Tatrzanskastraße 45, mit zwei Stück Ware zu einem gewissen Adolf Fuchs in der Tatrzanskastraße 26. Unterwegs gesellte sich ein Mann zu Reit und erklärte, er wäre Fuchs und wolle die Ware allein nach Hause tragen. Reit übergab hierauf die Ware an den vermeintlichen Fuchs und erhielt dafür eine Empfangsquittung. Wie es sich aber später herausstellte, war Reit einem Betrüger zum Opfer gefallen.

k. **Ueberfall auf der Straße.** Der in der Rokicinska Straße 97 wohnhafte Franz Hüffer wurde zur Verantwortung gezogen, weil er auf offener Straße den 54jährigen Wladyslaw Pidosiak, Kamienna 3, angehalten und geprügelt hatte. Pidosiak wurden das Gesicht zerschunden und drei Zähne ausgeschlagen.

k. **Guter Fang.** In einer Diebesspelunke in Baluty wurden von der Untersuchungspolizei drei langgesuchte Wohnungsdiebe verhaftet und nach dem Untersuchungsgefängnis gebracht Es sind dies: der 29jährige Franciszek Maloniowicz, der 30jährige Alexander Przezdzięk und der 24jährige Edward Buchwald.

k. **Deckeneinsturz.** Eine gewisse Stefanja Domagala wohnt in einer Dachstube in der Sikawskastr. 8. Gestern zu Mittag stürzte die Decke ein, und das Gerümpel, das über der Wohnung auf dem Boden stand, fiel in die Wohnung. Die Domagala wurde dabei verletzt. Gegen den Hauswirt, Teofil Szymczak, wurde ein Protokoll verfaßt, das dem Bauinspektorat beim Magistrat übersandt wurde.

Das 100jährige Jubiläum der Tuchmacherinnung in Alexandrow.

Einen feierlichen Verlauf nahm das Jubiläum der Alexandrower Tuchmacherinnung am letzten Sonntag. Bereits am frühen Morgen herrschte in den Straßen reges Leben. Alles eilte nach dem Garten des Gesangvereins „Polyhymnia". Hier war der Festplatz. Zahlreiche Innungen mit ihren Fahnen, Abordnungen und Gäste aus Alexandrow und anderen Städten fanden sich zusammen. In geordnetetem Zuge ging es zuerst nach der katholischen Kirche. Darauf begab sich der Festzug nach der evangelischen Kirche. Hier wurden die Erschienenen mit einem Choral des Gesangvereins „Polyhymnia" empfangen, worauf Pastor Buse eine polnische und eine deutsche Ansprache hielt. Nachdem der Gesangverein noch den Choral „Lobe den Herrn, meine Seele" dargebracht hatte, schritt der Zug wiederum nach dem Festplatze. Nach einem kleinem Imbiß wurde das Festpräsidium gewählt, das sich wie folgt zusammensetzte: Kunkel — Zgierz, Alfred Zachert — Nakielnica, Johann Jesse — Lodz, Ludwig Szczygielski — Lodz, Stanislaw Korczak — Lodz. Der Vorsitzende, Herr Kunkel, begrüßte hierauf die Festteilnehmer, erläuterte die Geschichte der Innung und brachte dann auf den Staatspräsidenten und Marschall Pilsudski ein Hoch aus. Nun folgten die Glückwünsche der zahlreichen Innungen. Viele kostbare Geschenke wurden der Jubelinnung dargebracht. Nachmittags fand ein geselliges Beisammensein statt. a.

13. Staatslotterie.

5. Klasse. — 6. Ziehungstag.

(Ohne Gewähr).

3000 Zl. auf Nr. 42521.
2000 Zl. auf Nr. 54024.
1000 Zl. auf Nr. Nr. 11204 45160 45863 46906 57311 64284.
600 Zl. auf Nr. Nr. 178 3801 13295 59519 40155 42482 42518 61590 64587.
500 Zl. auf Nr. Nr. 1599 5577 20188 25996 26142 29639 42917 44485 56748.

Aus dem Gerichtssaal.

k. **Unter Nachbarn.** Die Familien Swistek und Milczarek in Wypychow, Kreis Lask, lebten seit 15 Jahren in Grenzstreitigkeiten. Am 15. April l. M. pflügte Milczarek auf dem strittigen Stück Land. Die Frau des Ignacy Swistek merkte das, lief auf das Feld und versuchte, Milczarek von dem Lande zu treiben. Dieser erfaßte die Peitsche und verprügelte die Swistek. Auf deren Hilfegeschrei eilten die Familienangehörige der Swistek und des Milczarek bewaffnet herbei. Zwischen beiden Familien kam es nun zu einem blutigen Kampf, der damit endete, daß Milczarek die Schädeldecke eingeschlagen und das Gehirn bloßgelegt wurde. Die Gebrüder Ignacy und Josef Swistek sowie die übrigen Familienmitglieder wurden leicht verletzt. Die Gebrüder Swistek als die Hauptkämpfer wurden zu je 1 Jahr Besserungsanstalt verurteilt.

b. **Bestrafter Erpresser.** Der Lodzer Fabrikant Naum Eitingon erhielt seinerzeit ein von der „Schwarzen Hand" gezeichnetes Schreiben, in dem er aufgefordert wurde, am bestimmten Ort und zur bestimmten Zeit 5000 Zloty niederzulegen. Aber nicht Herr Eitingon begab sich dorthin, sondern ein Polizeikommissar, der den Erpresser, den 18jährigen Alfred Zippel, festnahm. Das Gericht verurteilte Zippel zu 6 Monaten Gefängnis.

k. **Bestrafter Dieb.** Der 29jährige Josef Krakowski aus Lask stahl am 9. Mai l. J. aus der Zelower Fabrik von Josef Rymsz 17 Stück Tuch und verkaufte dieses. 14 Stück wurden bei einem Hebler noch vorgefunden. Krakowski konnte ausfindig gemacht und verhaftet werden. Vor Gericht gestellt, bekannte er sich schuldig und bat weinend um ein mildes Urteil. Er schwor dabei, niemals mehr zu stehlen. Das Gericht schenkte ihm jegoch wenig Glauben, denn er war schon dreimal vorbestraft, und verurteilte ihn zu 1½ Jahren Besserungsanstalt.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Vertrauensmänner Lodz-Zentrum. Die Sitzung der Vertrauensmänner findet heute, Mittwoch, den 18. August, Punkt 7 Uhr abends, im Parteilokale, Zamenhof-Straße Nr. 17, statt. Wegen der wichtigen Tagesordnung darf kein Vertrauensmann fehlen.
Der Vorstand.

— Die Vertrauensmänner werden ersucht, die Bezirkslisten in Empfang zu nehmen. Die Herausgabe dieser Listen und Beitragsmarken sowie Abrechnung erledigt Gen. Richter täglich von 7—8 Uhr, außer Sonnabends, in der Geschäftsstelle der „Lodzer Volkszeitung", Petrikauer Straße Nr. 109.

Jugendbund

der D. S. A. P.

Lodz-Zentrum. Vorstandssitzung! Am Donnerstag, den 19. August l. J., um 7 Uhr abends, findet die ordentliche Vorstandssitzung statt. Das Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ist unbedingt erforderlich.

— Neuanmeldungen von Mitgliedern in den Jugendbund finden Montags bei der Gesangübung, Petrikauer Straße Nr. 73, statt. An anderen Tagen mit Ausnahme des Sonnabends von 7—9 Uhr abends im Parteilokale, Zamenhof-Straße Nr 17, Sonnabends von 5—7 Uhr.

— Turnerinnen! Heute, Mittwoch, den 18. August 7 Uhr abends, findet auf dem Platze, Al Kosciuszki Nr. 46, die Generalübung statt. Keine Turnerin darf fehlen.

— Mitgliederversammlung. Am Sonnabend, den 21. August l. J., um 6 Uhr abends im ersten und um 6½ Uhr im zweiten Termin, findet im Lokale, Petrikauer Straße Nr. 73 die ordentliche Mitgliederversammlung statt. Das Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt erforderlich. Die Versammlung ist ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlußfähig. Einladungen werden nicht versandt.

Vorstandsmitglieder des Jugendbundes der Ortsgruppe Lodz-Süd. Zu der heute, Mittwoch, den 18. August l. J., 7 Uhr abends, stattfindenden Vorstandssitzung werden die werten Mitglieder ersucht, zwecks wichtiger Besprechung pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Achtung, Männerchor, Lodz-Zentrum. Es wird allen Sängern bekanntgegeben, daß die Gesangstunde nicht wie üblich Freitag, sondern Donnerstag stattfindet. Deshalb wird gebeten, daß am Donnerstag keiner fehlen möchte, da wir am Sonntag beim Parteigartenfest aktiv mitwirken.

Warschauer Börse.

Dollar 9.02

	16. August	17. August
Belgien	24.40	24.45
Holland	364.90	364.80
London	44.17,5	44.17
Neuyork	9 07	9.07
Paris	24.87,5	24.80
Prag	26.43	26.93
Zürich	175.75	175.70
Italien	29 90	29.92
Wien	—.—	128.50

Verantwortlicher Schriftleiter i. V.: Armin Zerbe. Verleger: L. Ku[…] Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.

Zwecks Heirat
wünsche kennen zu lernen älteres Fräulein od. Witwe, die sich mit Kostgängern beschäftigt oder einen Hausdienstposten hat und zur Hilfe einen Mann benötigt; es kann auch eine Wirtin auf d. Lande sein. Gefl Off. unt. P. D. a. d. Geschäftsstelle d. Blattes erb. 1882

Ortsgruppe Lodz-Nord
Reiter-Straße Nr. 13.
Der Vorstand des Jugendbundes nimmt Eintragungen dreimal wöchentlich, d. h. Montags, Mittwochs und Freitags entgegen. Dortselbst wird auch Auskunft in Sachen des Jugendbundes erteilt.

Haus evtl. Villa oder Hotel
mit bezugfreien Räumen, ferner
Landwirtschaft und Fabrik
gegen Barzahlung **zu kaufen gesucht.**
Aeußerste Preisofferte erbittet „Kurt Wahlmann, Ligil G. m. b. H., Berlin W. 35."
1893


Baluter Kirchen-Gesang-Verein.
Sonntag, den 22. d. M., um 2 Uhr nachm., findet im Garten Alexandrowska 107 ein **großes**
Gartenfest
verbunden mit **Sternschießen,** Scheibeschießen, Glücksrad, Juxpost und vielen anderen Ueberraschungen statt. — Abends turnerische Pyramiden bei bengalischer Beleuchtung. 1896
Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins ladet herzlich ein **die Verwaltung.**



Deutsches Progymnasium in Zgierz.
Anmeldungen täglich von 10 bis 12 Uhr in der Schulkanzlei.
Aufnahmeprüfungen am 31. August, um 9 Uhr.
Unbemittelte Schüler erhalten Ermäßigung.
1892 **Die Direktion.**

Für Sammler
Sehr günstiges Angebot!
Altes und neues Papier-Notgeld, sowie Hartnotgeld, aus den Kriegsjahren 1914—1924 aus allen Gauen des Deutschen Reiches sehr preiswert abzugeben. Diese Scheine sind sorgfältig in kompletten Serien vorhanden. Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes. 1817

Zahnarzt
H. SAURER
Petrikauer Straße Nr. 6
empfängt von 10—1 und 3—7.